

Aus dem Wortschatz des Schweizer Jenischen : (Fortsetzung folgt)

Autor(en): **Wolf, Sigmund A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **14 (1958)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420522>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus dem Wortschatz des Schweizer Jenischen

Von Siegmund A. Wolf

Obwohl der germanistische Altmeister Friedrich Kluge seinem „Rotwelsch“ (Straßburg 1901) den Untertitel „Quellen und Wortschatz der Gaunersprache und der verwandten Geheimsprachen“ gegeben und demgemäß mögliche Vollständigkeit angestrebt hat, wird man darin vergeblich nach rotwelschem oder jenischem Wortgut aus Mundart-Wörterbüchern suchen. Mein „*Wörterbuch des Rotwelschen. Deutsche Gaunersprache*“ (Bibliographisches Institut AG, Mannheim 1956) folgt der von Kluge geübten Beschränkung, wenngleich es sonst selbstverständlich die seit 1899, dem Jahr von Kluges Manuskriptabschluß, erschienenen Quellen ausschöpft. Die gelegentlich geäußerte Befürchtung, daß bei solchem Verfahren der jenische Wortschatz nicht voll erfaßt würde, ist grundlos. Denn das Jenische ist stets die Sprache der Fahrenden, der nicht- oder doch nur teilseßhaften Bevölkerungsgruppen gewesen. So weist das jenische Wortgut im deutschen Sprachgebiet nur geringe Unterschiede auf, gleichgültig ob man es Vaganten in Österreich, Luxemburg, der Schweiz, im Elsaß oder an der Nordgrenze Deutschlands abfragt. Es darf nicht vergessen werden, daß erst der moderne Polizeistaat, wie er sich nach dem Ersten Weltkrieg herausbilden konnte, die Grenzpfähle zu einem ersten Hemmnis für die Berufswanderer gestaltet hat. Daß die Ausdrucksweise etwa einer Bündner Vagantensippe sich in manchen Einzelheiten z. B. von der einer niederdeutschen Wandergruppe unterscheidet, ist nur natürlich, für die allgemeine Rotwelsch- oder Jenischforschung dagegen ohne Belang.

Die weitestgehende Gleichartigkeit des Wortschatzes aller jenischen Leute beruht hauptsächlich darauf, daß die Hauptlieferanten der Etyma, Juden und Zigeuner, ehemals durch ganz Europa zogen. Ihren Sprachen, dem Jiddischen und dem Romani (auch Romanes ist üblich), haben die Fahrenden aller Gegenden Deutschlands —

aber auch anderer Länder — wesentliches Wortgut entlehnt. So wäre es falsch, aus einem dem französischen Argot, dem niederländischen Bargunsch und dem norwegischen Rodi gemeinsamen Wort auf einstmalige unmittelbare Berührungen oder Beziehungen der Sprecher zu schließen. Gemeinsam ist ihnen nur die Quelle oder der Vermittler des Wortes gewesen: je nach dem Etymon der Jude oder der Zigeuner.

Da die Jenischforschung leider vielfach dilettantisch betrieben wird (was sie z. B. mit der Ortsnamendeutung gemeinsam hat), aber auch dem Fachgermanisten in der Regel selbst die Grundkenntnisse des Jiddischen und des Romani mangeln, sind einige Worte über diese beiden Sprachen am Platze. Das *Jiddische* ist eine voll ausgebildete Kultursprache mit reicher Literatur und regem Zeitungswesen. Seine Grundlage bildet das späte Mittelhochdeutsche, zu dem dann hebräische und — im Ostjiddischen — slawische Wurzeln getreten sind. Obwohl das Ostjiddische im 19. und 20. Jahrhundert durch die jüdischen Einwanderer aus Ost- und Südosteuropa in bescheidenem Umfang auch in jene Gebiete eingedrungen ist, in denen ehemals das Westjiddische gesprochen wurde, hat doch hauptsächlich das Westjiddische das Jenische befruchtet. Dieses „praktisch bereits untergegangene Westjiddische“ (F. J. Beranek) hat sich am zähesten in den ländlichen jüdischen Gemeinden Süd- und Südwestdeutschlands gehalten, und zwar bis ins 19. Jahrhundert. Im Elsaß konnte man es vereinzelt noch vor dem letzten Kriege hören. Zu den jenischen Vaganten ist es durch jüdische Viehhändler, Hausierer und Bettler gelangt. Neben dieser direkten Übertragung ist aber auch eine starke Vermittlung durch deutsche Hausierer, Vieh- und Pferdehändler anzunehmen, deren von der Germanistik als „Händlersprachen“ bezeichnete Sonder Sprachen oft nur dialektisch gefärbtes Jiddisch darstellen. Bezeichnenderweise sind diese Händlersprachen oft an Ortschaften gebunden, in denen früher jüdische Gemeinden bestanden und aus denen sowohl jüdische wie deutsche Händler auf dem Lande herumzogen (z. B. in Schopfloch in Bayern. Das dortige Jenisch habe ich 1957 aufgenommen, aber noch nicht publiziert). Aus allem erhellt, daß es philologisch unsinnig ist, im Jenischen Etyma des klassischen

Hebräisch zu suchen. Hebräisch ist auf deutschen Landstraßen nicht gesprochen worden, sondern nur Jiddisch, und lediglich dieses ist die Wurzel von einem Teil des Jenischen.

Das *Romani* ist gleichfalls eine voll ausgebildete und noch dazu sehr alte Sprache indischen Ursprungs. Als Literatursprache steckt es noch in den Kinderschuhen. Der bekannteste zigeunerische Schriftsteller ist Matéo Maximoff, der in Frankreich lebt. Er schreibt in Französisch und Romani. Das Romani hat sich, da ihm das zusammenhaltende Band eines regelnden Schrifttums stets gefehlt hat, zu einer erheblichen Anzahl von „Dialekten“ auseinanderentwickelt. Sie unterscheiden sich teilweise sogar in Grammatik und Syntax, so daß einige davon eigentlich bereits wieder verselbständigte Sprachen darstellen. Deutschland ist lange Zeit in der Romanophilologie führend gewesen. Den darin sehr bedeutenden Richard Pischel hatte Kluge für das Bearbeiten der Romani-Wurzeln in seinem projektierten rotwelschen Wörterbuch vorgesehen.

(Fortsetzung folgt)

„Abwertung der Sprachkultur am Radio“

Das Echo

Um dem Wunsch vieler Leser nachzukommen und um unserem eigenen Mißbehagen Luft zu machen, haben wir im letzten Heft (1957, Nr. 6, S. 185) auf einige Mängel des Nachrichtendienstes hingewiesen. Das Echo auf diese Äußerungen war ungewöhnlich stark, und zwar haben die meisten „widerhallenden“ Stimmen unsere Ansicht unterstützt.

Zu unserer Freude hat sich auch *Prof. Dr. Bruno Boesch*, der Vorkämpfer für eine bessere Aussprache, zum Wort gemeldet. Er schreibt u. a.: „Ich bin mit Ihnen einverstanden, daß hier vieles nicht in Ordnung ist, glaube aber nicht, daß man einfach auf den ‚Siebs‘ hinweisen darf. Das Radio verlangt eine je nach Situation differenzierte Sprechweise.“ Er verweist dann auf seinen Vortrag vor den Radiosprechern und auf den Beitrag in der „Schweizer Radio-Zeitung“ (29. Sept. 1957). Wir entnehmen diesem wichtigen Programm der Sprachkultur folgende Sätze: „Wir meinen dabei nicht, daß mit der Betonung unserer schweizerischen Eigenart jede Freiheit gegenüber der Hochsprache